

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“ „Aus der Welt“ „Frauenstimme“ „Der Arbeiterfreund“ „Jugend-Vorwärts“ und „Bild in die Zukunft“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Externum-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierzeile 80 Pfennig. Reflektierte 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das letzte druckte Wort 20 Pfennig (zuletzt zwei letzte druckte Worte).

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 16. Dezember 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Verhandlungen über die Große Koalition.

Aber erst Rücktritt der Reichsregierung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm gestern einen Bericht über die Verhandlungen entgegen, die zwischen ihren Vertretern und der Reichsregierung geführt worden sind.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist zu Verhandlungen über die Bildung einer Regierung der Großen Koalition bereit.

Debatte und Abstimmungsergebnis zeigten, daß es der Fraktion mit ihrer Bereitschaft, über die Bildung einer Regierung der Großen Koalition zu verhandeln, durchaus ernst ist.

Eine Regierung der Großen Koalition kann nicht geschaffen werden, ohne daß grundsätzlich alle Parteiführer neu besetzt werden. Das schließt natürlich nicht aus, daß der eine oder der andere Minister bei der Neubildung der Regierung wieder in sein Amt zurückkehrt.

Oben wegen jener Taten war in der Fraktion eine starke Strömung dafür, gegen die Gesamtregierung ohne weiteres einen Mißtrauensantrag einzubringen.

Der Reichskanzler ist von dem Beschluß der Reichstagsfraktion sofort verständigt worden. Es ist wohl anzunehmen, daß das Kabinett heute zu einer neuen Sitzung zusammentritt.

Sollte die Regierung sich den Gründen der sozialdemokratischen Fraktion verschließen und nicht zurücktreten, so würde der Versuch notwendig werden, durch eine Abstimmung im Reichstag für die Neubildung der Regierung freie Bahn zu schaffen.

Im einzelnen ist noch zu sagen, daß das Mißtrauen der Sozialdemokratie gegen Geßler durch wie immer geartete Erklärungen nicht mehr beseitigt oder abgeschwächt werden kann.

Bemerkenswert ist der Beschluß der Volkspartei, sich an Verhandlungen über die Große Koalition zu beteiligen. Jedermann wird zugeben, daß dieser Beschluß mit der Rede des Herrn Scholz in Ansbach und ihrer Billigung durch die volksparteiliche Reichstagsfraktion nicht recht in Übereinstimmung zu bringen ist.

Regierungsverhältnisse Klarheit geschaffen werden, und zwar so rasch wie möglich. Der Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zeigt den richtigen Weg, zu dieser Klarheit zu gelangen.

Heute 12 Uhr mittags beginnt im Reichstag die dritte Lesung des Nachtragsetats und mit ihr die große politische Aussprache.

Der Lohnkonflikt in der Textilindustrie

Morgen Verhandlungen vor dem Schlichter.

J. St. Chemnitz, 15. Dezember.

Am Freitag werden in Dresden vor dem Schlichter die Verhandlungen in der Textilindustrie von Mittel- und Westsachsen begonnen.

In Chemnitz zum Beispiel, das eine Hochburg der SPD. ist, ist es den Kommunisten gelungen, die Organisation im Jahre 1923 zu zerbrechen.

Überstunden bis zur Verwahrlosung

und auch Sonntagsarbeit zu verrichten. Die SPD. hat allerdings ein sehr einfaches Mittel an der Hand, um den Arbeitern zu beweisen, daß sie eine Gewerkschaft nicht brauchen.

Pariser Friedensorgen.

Erste Konfliktsgefahr mit Italien.

Paris, 15. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) In den Wandelgängen der Kammer beschäftigte man sich am Mittwoch trotz der beruhigenden offiziellen Erklärungen über die Lage lebhaft mit den Ereignissen an der franko-italienischen Grenze.

Reichswehr formulierte Erklärungen abgeben wollte. Es war zu erwarten, daß die innere Politik in den Vordergrund trat, zumal Herr Stresemann sich wenig geneigt zeigte, in eine große Plenardebatte über Genf einzutreten.

In Kreisen der bürgerlichen Mittelparteien nahm man dies sehr an, daß die Sozialdemokratie sich mit den Erklärungen des Kanzlers zufrieden geben und der Regierung die Möglichkeit, über die Weisheitsfragen hinaus zu regieren, verschaffen würde.

Infolge des Beschlusses der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt sich nun die Situation verändert dar. Zunächst wird die Fraktion dem Reichswehrminister Geßler ihr Mißtrauen beifügen. Das weitere hängt von den Beschlüssen des Kabinetts ab.

Für die Sozialdemokratie wird Genosse Scheidemann das Wort ergreifen.

sehr einfaches Mittel, das sich sehr schön ausnimmt für naive Leute, das den Kommunisten nichts kostet und den Unternehmern nicht wehtut. Freilich, so schlimm, wie es in Chemnitz war und zum Teil heute leider noch ist, ist es im übrigen Sachsen lange nicht.

In Thalheim, einem Ort von etwa 8500 Einwohnern, das eine gute Bahnstation hinter Chemnitz im Erzgebirge liegt, ist ein Hauptzentrum der Strumpfwirkerindustrie. Hier werden nicht weniger als 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

nicht mehr als 5, 6 und 7 Mark

die Woche. Es ist dort der Organisation bisher auch nicht möglich gewesen, einzudringen, die Arbeiterinnen zu organisieren und die Kontrolle über die Heimatheit auszuüben.

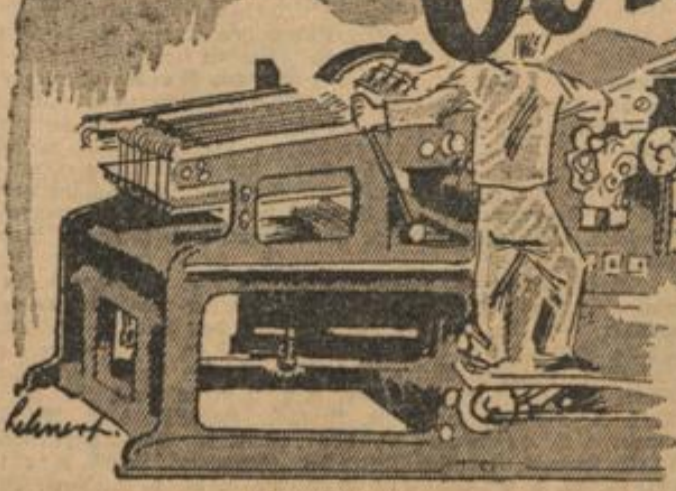
In den eigentlichen großen Textilzentren, wie hier zum Beispiel in dem sächsischen Chemnitz und in den großen Industrieorten im Erzgebirge sind die Verhältnisse allerdings bei weitem nicht so ernst. Die Löhne sind tariflich festgelegt und wenn sie auch ungenügend und teilweise geradezu Hungerlöhne sind, so sind die Verhältnisse doch nicht so entsetzlich, wie in den eben geschilderten Gegenden.







# Vom Manuscript zum Buch



Schnellpresse.

Sie hat nicht nur tausend seltsam geformte, nimmermilde Glieder — sie scheint auch ein Gehirn zu haben. Aus einem Magazin, eine Art von umgestaltetem Sehtaste, fallen die Buchstaben oder Typen in einen Sammler, formen sich zu Worten und Sätzen und gleiten dann zu einer Gußform, in der sie, festgesetzt, dem flüssigen Metall ihre Schriftzüge aufprägen. Der Seher entnimmt seiner Maschine den fertigen Schriftzug in Metall gegossen. Nur Kapitel- und Textüberschriften, soweit sie in besonders großen Buchstaben gesetzt werden sollen, werden gewöhnlich im Handsatz hergestellt. Die Seite wird dann zusammengesetzt, mit Druckerwärze bestrichen und ein Probeabzug davon hergestellt. Diese „Fahnenabzüge“ werden gesammelt und entweder dem Autor des Buches zur Korrektur zugestellt oder aber, wie es auch recht häufig geschieht, im Verlag selber auf Fehler durchgesehen.

### Der Buchdruck.

Erst wenn man festgestellt hat, daß die Seiten fehlerfrei sind, wird von den Gussformen der Matrizenabdruck genommen, das heißt, der Metallguß wird in eine Pappmatrize geprägt, die besonders

widerstandsfähig gegen Wärme ist. Das ist sehr wichtig. Denn in diese Pappform wird jetzt flüssiges Blei mit einem geringen Antimonzusatz gegossen und so die zum Druck fertige Buchseite hergestellt. Stapelweise werden in einem großen Maschinenaal die Buchseiten gedruckt. Die Buchdruckmaschine oder Schnellpresse nimmt einen hohen Stoß weißer Bogen auf, die je nach Größe des Buches 8 bis 64 Seiten enthalten, und bedruckt die Bogen einseitig, 1000 bis 1100 in einer Stunde, zwischen 4000 und 32000 Seiten also. Werden Illustrationen in den Text eingeschaltet, so müssen die Maschinen langsamer laufen, da der Illustrationsabdruck größere Sorgfalt erfordert. Man wird sich dann mit 700 bis 800 Bogen stündlich etwa begnügen. Wenn dann auch die andere Seite des Bogens bedruckt ist, so kommen die Bogen in die Falzmaschine, in der sie je nach Wunsch ein- bis viermal gebrochen werden. Auch kann man sie von dieser Maschine gleich heften lassen, das heißt richtig mit Fäden, denn ein Band, der einigermassen dauerhaft sein soll, darf nicht mit Metallstiften geheftet werden.

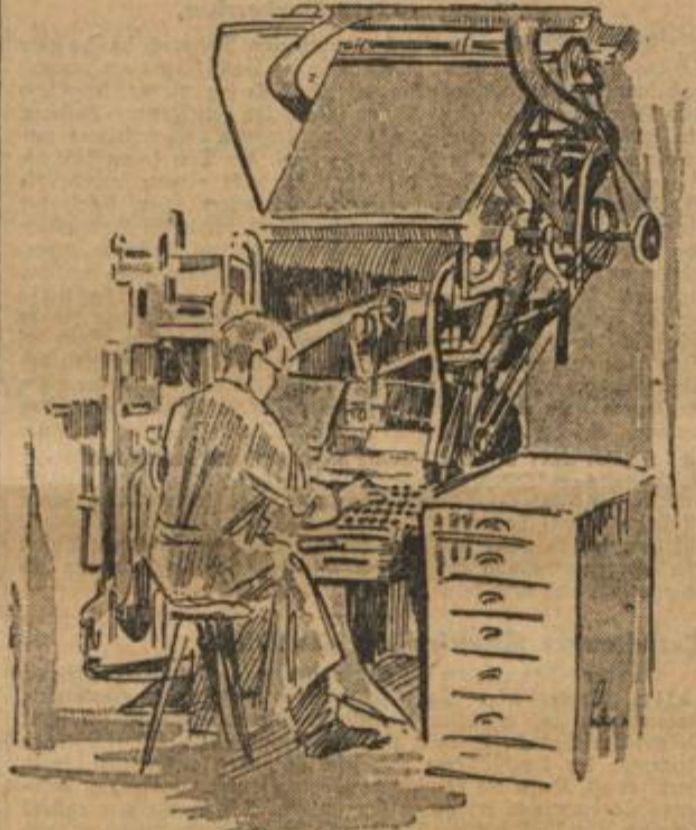
### Illustrationen und Einband.

Inzwischen haben Künstler die Einbanddecke entworfen und die Illustrationen gezeichnet, die auf Metallplatten photographiert und zum Zwecke des Druckes geätzt werden. Der Zeichner hat das Werk noch einmal durchzulesen müssen. Seine Bilder sind der Niederschlag des Inhaltes, der in ihnen gewissermaßen erneut geboren wird. In Tiefdruck, Offsetdruck, Kunstdruck und wie die Techniken alle heißen, werden die Originale wiedergegeben und dem Buche zugefügt. Bei der Auswahl der Schriftzeichen, in denen der Text gesetzt ist, hat man schon darauf geachtet, das Buch möglichst seinem Charakter entsprechend zu formen. Auch für den Einband ist es natürlich wichtig, daß er zum Inhalt und der übrigen Ausstattung des Buches paßt. Erst zu einem solchen durchaus einheitlichen Buch können wir ein wirklich persönliches Verhältnis gewinnen. Der Einband aus Papier oder Pappe wird ebenfalls maschinell hergestellt und geprägt und das Buch dann in diesen farbigen Bond gebunden. Einzeleremplare oder besonders kostbare Bücher bindet man wohl auch mit der Hand, das heißt, der Einband wird vom Buchbinder erst am Buche selber zusammengesetzt.

Das Buch hat mit der Fertigstellung des Einbandes sein technisches Werden durchlaufen und ist nun bereit, seinen Weg in die Welt anzutreten. Aber wer aus seinem Inhalt und seinen Illustrationen Freude und Belehrung schöpft, der soll auch nicht vergessen, daß außer dem Verfasser und Zeichner unzählige andere noch an dem Werke schaffen mußten, ehe wir es uns auf unser Bücherbrett stellen konnten.

### Literarische Abende im Gewerkschaftshaus.

Im Rahmen der großen Weihnachtsbücherausstellung, die täglich von 12 Uhr ab im Berliner Gewerkschaftshaus geöffnet ist, finden an allen Abenden besondere literarische Abende statt. Sie sollen den vielen Besuchern des Gewerkschaftshaus einen Überblick über dies wirklich gute Schrifttum auf den verschiedensten Gebieten vermitteln. Für diese Veranstaltungen, die abendlich um 7 1/2 Uhr beginnen, wird ein Eintrittsgeld nicht erhoben. Nachmittags um 3 Uhr spielt regelmäßig ein Kasperltheater zur Belustigung der Kinder.



An der Setzmaschine.

### Der Weg zum Buch.

Selten weiß der, der einen dieser gut ausgestatteten, inhaltsreichen Bände in der Hand hält, die Arbeit richtig einzuschätzen, die dazu nötig war, um ihn mit einem neuen Buche zu erfreuen. Vielleicht liebt er einen Augenblick im Geiste den Verfasser oder den Dichter, der in Tagen und Nächten, in glücksvollen, reichen und in erschütternden, unfruchtbaren Wochen am Werke formte, vielleicht gedankt er auch flüchtig dem Illustrator. Aber sehr häufig wird das Buch als naturgegebene Sache betrachtet, die nicht langsam oder schneller, doch immer wurde, sondern die einfach ist. Und doch, wie grundfalsch ist das. Ein Buch entsteht sogar zwei-, dreimal, und noch öfter. Das erste „Fertig“ kann der Verfasser an das Ende eines Manuskripts setzen. Doch ein Manuskript ist noch kein Buch. Der Betreuer wird also gesucht. Stöße von Manuskripten laufen bei der „Büchergilde Gutenberg“ und dem „Büchertreis“ ein. Editoren sichten das Material und machen einem Auswahlbuch dann ihre Vorschläge. Wieder wird gelesen, erwogen, diskutiert, vielleicht — das Werk angenommen. Eine neue Etappe ist erreicht. In die Atmosphäre der reinen Geistigkeit tritt jetzt die Technik.

### Das Buch wird „gesehen“.

In einzelne Teile zerlegt wird das Manuskript an die Seher verteilt, die ihre Sehmächinen fast wie riesige Schreibmaschinen bedienen. Eine solche Sehmächine ist von unerhörter Lebendigkeit.

## Die Wunder der Klara van Haag.

Von Johannes Buchholz.  
Aus dem Dänischen überlegt von Erwin Magnus.

Frau Klara sah den weisernen Ausdruck in den Augen des Professors und sagte nur: „Kommen Sie Tee trinken! Aber wir müssen das Tier ja dazu einladen.“

„Ja, natürlich müssen wir das. Aber wenn sie mich einladen, dann sage ich ab.“

„Reden Sie mir nicht ein, daß Hans Juhl ein Snob ist,“ sagte Frau van Haag mit Ueberzeugung und trat ins Wohnzimmer. Der Professor bedachte sich einen Augenblick, dann folgte er ihr.

Aber die Gnädige konnte nicht leugnen, daß sie beim Anblick von Johan Fors sehr enttäuscht war. Sie hatte ihn sich im Moserkittel, bunt wie eine Biene im Frühling, am liebsten mit einem großen Hut auf dem Kopfe und einem fleckigen Farrentopf in der Hand gedacht. Jetzt stand er da, in fertig genähtem, ziemlich schlechthühenden Zeug von unbestimmter Farbe, Blechuhrette und gewöhnlichem Kragen. Auf dem Stuhl nahmen ihm lag ein schwarzer Filzhut, unheimlich steif und konfirmandenartig. Aber das Schlimmste von allem war vielleicht doch, daß der romantische alte, verschiffene Fuchspelzbeutel mit dem nickelbeschlagenen Geigenkasten vertauscht war.

O, pfui Johan! Jetzt war nur zu hoffen, daß er sich groß und amüßant bei seinem Tee benahm. Der Professor war ein solcher Mann, daß er alles für den tun konnte, der ihn amüßierte. Aber nein, Johan Fors fügte sich auch der Gnädigen in diesem Punkte schlecht. Die Hand zitterte ihm, wie sie es bei jedem verlegenen jungen Mann getan haben würde, er sah nur wenig, möglicherweise, weil er sich reichlich verfortigt hatte, ehe er von Hause wegging. Der einzige Punkt, in dem er sich, wie man sagen konnte, auszeichnete, war, daß er viel Sahne in seine Teetasse goß — aber damit konnte er sich keinen Erfolg schaffen. Selbst den Goldhelm hatte er gewaschen und gekämmt, daß er ganz verdorben war.

„Besegete Mahzeit!“

Der Professor schob seinen Stuhl zurück, sah hilflos aus und ging einige Male zum Fenster und zurück, setzte sich seinen Knieer auf und schaute das Gesicht der Gnädigen an, sagte aber, da keine Gnade darin zu lesen war, mit plötzlicher Barschheit: „Schließen Sie auf! Bittet! Ich bin bereit!“

Johan schloß auf. Die Schösser knackten zweimal flott.

Und Gott weiß, ob die Gnädige und der Professor jetzt das strahlend neue rote Tuch im Kasten haben? Es schien nicht. Johan war bekümmert und wagte nicht einmal zu denken, daß er einmal gemeint hätte, der Professor solle die Stücke niederschreiben, die er, Johan, spielte. Verflügelter Blick, den der Professor hatte. Er glied dem Blick des Auges, das über dem Altar gemalt war. Sollte die Musik zu etwas werden, so mußte der Blick einigen Abstand einnehmen.

Johan drehte die Wirbel und setzte Bogen und Geige an. Rein, jetzt wußte er, was schlimmer als alles andere war. Hedwig sollte alles, jeden Ton mit anhören! Sie sollte ihn unter die Erde höhnen können, wenn es schief ging!

„Spielen Sie los!“ sagte der Professor.

„Nein, nein, es ging nicht. Hier nicht. Johan wagte nicht einmal den Bogen auf die Saiten zu legen und zu stimmen.“

„Wenn ich mir erlauben darf,“ begann er und drehte die Geige in den Händen, „dann möchte ich mir gern erlauben — den Herrn Professor zu bitten, mit in die Kirche zu gehen und mich dort zu hören.“

„Was sagen Sie! In der Kirche? Mir schien, Sie sagten, in der Kirche!“

„Ja, es klingt besser in der Kirche, wenn also —“

„Donnerwetter, was sagen Sie, Mann,“ sagte der Professor und knackte mit rasender Schnelligkeit sein Futteral auf.

„Ich sage, hier klingt es ja nicht richtig — ob wir nicht in die Kirche gehen wollen. Hier ist der Schlüssel, und da sind wir ja mehr unter uns.“

„Sind Sie Organist?“

„Nein!“

„Glökner vielleicht?“

Die Gnädige wehrte schnell ab, indem sie sagte: „Ich erzählte Ihnen ja gestern, Professor, daß Johan Fors die Kirche malt.“

„Vom Stadtrat gewählt,“ sagte Johan bescheiden.

„Dann möchten Sie vielleicht vor dem Altar stehen und spielen, während wir in den Stühlen sitzen?“

„Nein, ich pflege auf der Kanzel zu stehen,“ sagte Johan und drehte die Geige noch einmal.

Der Professor blinzelte eine Weile von Johan zu Frau Klara und wieder zurück. Verflogene Erinnerungen stürmten auf ihn ein. Wahrlich, er verstand, daß Frau Klara das mitmachen konnte. Sie hatte stets gemußt, Sensationen um sich zu schaffen. Er erinnerte sich merkwürdiger Dinge aus dem Hause des Konsuls, ihrem Heim in Helsingör. Herrlicher

Dinge. Amüsante Dinge. Er selbst war übrigens die glückliche Hauptperson in einigen von ihnen gemalen. Aber —

Aber nein! Jetzt war er Professor Hans Juhl, bekannt hier und in einigen anderen Ländern. Keine Sensation — keine Reklame sollte seinen Namen schwärzen. Wer sicherte ihn gegen Entdeckung bei diesem sonderbaren Kirchenkonzert?

„Rein“ sagte er und stampfte mit seinen kleinen Füßen auf den Teppich. „Ich lasse Ihnen zwei Minuten, wollen Sie spielen, so spielen Sie, und ich werde Sie hören. Wenn nicht, dann — für mich macht es keinen Unterschied.“

„Selbstverständlich spielen Sie,“ sagte die Gnädige hypnotisierend.

„Aber dann müssen Sie wenigstens ins andere Zimmer gehen. Ich kann doch nicht —“

Der Professor machte ein paar Schritte vorwärts, als wollte er schlagen, aber Frau van Haag drehte ihn um, nahm seinen Arm unter den ihren und ging ins Kabinett. Dort hielt sie ihn die halbe Stunde gefangen, die Johan zu seinen Kunststücken brauchte.

Wertwürdige Töne strömten zu ihnen herein. Das, was die Gnädige an jenem Abend vor der Kirche erlauscht hatte, war nichts gegen das, was er jetzt hervorhauberte.

Eine einfache kleine Melodie ließ sich hören; sie kam wieder, sie war so leicht erkennbar. Einer lichten Frau gleich sie. Da geschieht etwas mit ihr. Was? Die Frau löst ihr Haar, sie sieht an einem rauschenden Haare, ihr Bild zeigt sich zitternd bewegt im Strom. Singend geht sie zwischen weißen Birken den Eis entlang, und jetzt — jetzt strahlt der Wasser-mann seine mächtigen Arme aus und zieht sie an sich. Ein Höllensärm schäumender Wellen, fallender Felsen, trachender Stämme. Ein Erdruß vor Tönen —!

Johan kletterte auf allen Saiten auf einmal. Der Professor setzte sich den Knieer zurecht und studierte ein Bild, das Hyazinthen im Orbe vorstellte.

Stille. Aus dem rauschenden Strom gleitet die kleine Melodie. Gleitet die lichte Frau heraus. Tot und herrlich gleitet sie am grünen Cloufer unter weißen Birken entlang.

Johan schloß ersterbend mit Tönen, so fein wie Mondlicht. Der Professor nahm das Bild herunter und trat ans Fenster, um die Signatur zu finden.

Bunte Töne.

„Wie heißt das?“ ruft die Gnädige.

„Aus Budapest!“ antwortete der Musikmaler, ohne einzuhalten.

„Konnte es mir denken!“ nickte die Gnädige.

(Fortsetzung folgt.)





# Erdal

*Auf die Preisfrage:*

## Wieviel Schuhe können mit einer Dose Erdal geputzt werden?

sind etwa 300 000 Lösungen eingelaufen \* Die unter Leitung des Herrn Carl Eckerlein, Obermeister der Schuhmacher-Zwangs-Innung Berlin und Sachverständiger der Handwerkskammer Berlin am 4. Dezember nachmittags im Sportpalast abgehaltene Putzprobe ergab, daß

### 152 Schuhe

selbst unter ungünstigen Bedingungen, wie sie hier vorlagen, geputzt werden können \* Die Zahl von 152 Schuhen war als Lösung von 1102 Teilnehmern am Wettbewerb bezeichnet worden. Herr Notar Werda ermittelte bei der Auslosung unter diesen 1102 Lösungen folgende Gewinner:

**1. Preis: RM 5000.—, Herr Herrmann Köppen, Reinickendorf, Winterstr. 6**

**2. Preis: RM 2000.—, Fräulein Marg. Korn, Berlin NO 55, Allensteiner Str. 32**

**3. Preis: RM 1000.—, Frau Erika Hübner, Tegel, Steinbergstraße 52**

**10 vierte Preise von je RM 200.—** fielen auf nachstehende Damen und Herren:

Berta Puchert, Berlin NW, Paulstr. 37 — Margarete Boge, Steglitz, Bergstr. 72 — Käthe Engel, Berlin SW Junkerstr. 12 — Gertrud Jögusch, Berlin, Liesenstr. 18, b. Springer — Frieda Schünemann, Berlin, Paul-Singer-Str. 76 — Valeria Papenfuß, Weißensee, Rölkestr. 176 — Ida Nesener, Lichtenberg, Margaretenstr. 9 — Richard Henkel, Berlin O 112, Travestr. 2 — Gertrud Schimstack, Hennigsdorf, Berliner Str. 22 — Emma Grohmann, Berlin C 54, Liniestr. 67

**50 fünfte Preise von je RM 100.—** fielen auf nachstehende Damen und Herren:

Hedwig Zielinski, Neukölln, Bergstr. 146 — Kayartz, Berlin, Fürbringerstr. 5 — Otto Schneider, Neukölln, Johann-Husstr. 10 — Gertrud Sülitz, Reinickendorf, Appenzeller Str. 14 — C. Schopp, Berlin N 4, Bergstr. 5 — Frieda Mayer, Friedenau, Brunhildstr. 6 — Käthe Boekhoven, Britz, Jahnstr. 76 — Georg Borchardt, Niederschönhausen, Waldowstr. 29 — F. Gutsche, Lichtenberg, Schillerstr. 4 — Klara Wölke, Lichtenrade, Krügerstr. 10 — August Rich, Neukölln, Berliner Str. 52 — Frieda Deckert, Berlin C 2, Neue Königstr. 67, bei Heinemann — Walter Hoppe, Steglitz, Fregestr. 34 — Minna Kernke, Charlottenburg 2, Fasanenstr. 4, bei Unger — Carl Pfaff Berlin SO 33, Görlitzer Str. 44 — M. Waller, Berlin SW 68, Markgrafenstr. 14 — Erna Schulz, Berlin O 34, Kochhannstr. 37 — Max Rahtzsch, Darmstädter und Nationalbank, Depositenkasse Werderscher Markt 10 — Hedwig Handke, Berlin O, Königsbergerstr. 14 — Erich Reinwarth, Berlin W 30, Haberlandstr. 10 — Charlotte Hirte, Berlin O 112, Holteistr. 23 — Zopf, Berlin, Skalitzer Str. 34 — Robert Winzer, Deutscher Athletik-Club, Geschäftsstelle Berlin N 24, Augustastr. 75, Hof links, II Tr. — August Schwarz, Spandau, Bismarckstr. 5 — Luise Ruhland, Berlin N 58, Korsörer Str. 1 — A. Stopka, Berlin SO 36, Graetzstr. 3 — Reinhold Theel, Schöneberg, Leutenstraße 7 — Paula Kurkowski, Berlin NW, Alt Moabit 84a — Hans Spieler, Berlin, Pettenkoferstr. 18 — Erwin Susat, Berlin NO 55, Wörtherstr. 30 — Eduard Jermanczyk, Wilmersdorf, Mecklenburgische Str. 13 — Paul Wernitz, Oranienburg, Elisabethstr. 14 — Alice Dankwarth, Berlin SO 26, Britzer Str. 33 — Paula Schulze, Berlin O 17, Friedrichsfelderstraße 31 — Anna Harz, Reinickendorf, Wachholderstraße 33/34 — Margarete Reimer, Berlin O 112, Simplonstraße 4 — Max Engel, Stubbenkammerstraße 3 — Fritz Mellin, Steglitz, Südendstraße 15 — Ella Großkopf, Berlin, Wilhelmshavenerstraße 67 — Sabine Koner, Berlin W 15, Kurfürstendamm 24 — Willy Romeyke, Friedenau, Handjerystraße 76 — J. Szatkowski, Berlin O 112, Dolzigerstraße 38 — Richard Spiller, Berlin S, Fichtestraße 3 — Martha Horn, Spandau, Prediger Garten 3 — Paul Lange, Berlin, Artilleriestraße 32 — Marie Klötzer, Pankow, Damerowstraße 49 — Paul Neumann, Berlin N, Kino Ballschmieder, Badstraße 16 — Charlotte Lachowitz, Berlin NW 5, Feldzeugmeisterstraße 6 — Otto Kieburg, Berlin, Lübeckerstraße 41 — Karl Schulze, Berlin, Luckauerstraße 3

**und außerdem 500 sechste Preise à RM 10.—**

Wir gratulieren den Gewinnern aufs herzlichste und sagen allen Teilnehmern für das außerordentliche Interesse, das sie der Erdal-Preisfrage entgegengebracht haben, unseren verbindlichsten Dank.

**Erdal-Fabrikniederlage Berlin \* Berlin SW 29**





# Die Frage der Ruhrentschädigungen.

## Ueberzahlungen an die Ruhrindustrie. — Das Budgetrecht des Reichstags verletzt.

Als Ende Januar 1925 die Öffentlichkeit davon Kenntnis erhielt, daß die Reichsregierung ohne Wissen und Willen des Reichstags Entschädigungen an die Großindustrie des besetzten Gebietes in Höhe von 715 Millionen ausgezahlt hatte, entstand große Empörung. Auf Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde schließlich ein Untersuchungsausschuß eingesetzt, der am Mittwoch seine Untersuchungen beendet und das Ergebnis in folgendem Beschluß zusammengefaßt hat:

1. Die Entschädigungszahlungen des Reiches an den Bergbau des besetzten Gebietes beruhen auf dem Schriftwechsel zwischen dem Reichkanzler Dr. Stresemann und Herrn Hugo Stinnes vom 20. Oktober bis 13. November 1923. Dieser Briefwechsel stellt Abmachungen dar, deren rechtliche Verpflichtung für das Reich im Ausschuß verschieden beurteilt wurde. Der Wille der Beteiligten ging nach den Zeugenaussagen der Herren Dr. Stresemann und Dr. Lohr dahin, daß durch den Briefwechsel rechtlich bindende, einlagbare Verpflichtungen des Reiches entstehen sollten. Unbestritten bleibt der moralische Anspruch, der allen durch den Ruhrkampf Geschädigten zugesprochen werden muß.

2. Da Ausgaben des Reiches nur auf Grund von Reichsgesetzen oder des Etats geleistet werden dürfen, liegt unabhängig davon, ob eine privatrechtliche Bindung vorliegt, in der ohne Wissen des Reichstages vorgenommenen Zahlung auch eine objektive Verletzung des Etatsrechts des Reichstags vor.

3. Doppelzahlungen an den Ruhrkohlenbergbau sind nicht erfolgt. Dagegen sind Ueberzahlungen in erheblichem Umfang aus der Abgeltung der Kohlenlieferungen, aus der Kohlensteuer, aus Zinsen usw. erfolgt. Diesen Ueberzahlungen stehen nach den Erklärungen der Regierung und nach dem Gutachten der Sachverständigen Mindereinnahmen des Ruhrbergbaues bei anderen Positionen gegenüber, die angeblich einen Ausgleich der Ueberzahlungen darstellen. Der Ausschuß kann sich dieser Auffassung nicht in vollem Umfang anschließen, hält vielmehr daran fest, daß Ueberzahlungen stattgefunden haben, deren Höhe heute mangels genauer Unterlagen nicht mehr festgestellt werden kann.

4. Es ist festgestellt worden, daß die Ansprüche derjenigen Geschädigten, mit denen ein Sonderabkommen getroffen war, auf Grund dieses Abkommens wesentlich günstiger behandelt wurden als die Ansprüche der übrigen durch die Ruhrbesetzung Geschädigten. Gegenüber den Geschädigten, die nach dem Sonderverfahren behandelt wurden, liegt neben der beschleunigten Erledigung eine Besserstellung vor: 1. durch die Entschädigung von Zinsleistungen und 2. durch die Entschädigung von Verlusten bei der Einlösung von E-Schonweisungen. Beide Ansprüche sind im Sonderverfahren nicht anerkannt worden.

5. Unbestritten ist, daß eine ausreichende Abgeltung des der Arbeiter- und Angestellten sowie dem erwerbstätigen Mittelstand des Ruhrgebietes durch den passiven Widerstand und seine Auswirkung zugefügten Schadens bis heute zum Teil noch nicht erfolgt ist. Der Ausschuß ist fest, daß es erwünscht ist, die der Großindustrie des besetzten Gebietes gewährte Begünstigung durch ausreichende Ent-

schädigung der Arbeiter und Angestellten und des Mittelstandes auszugleichen.

Dieser Beschluß lehnt sich an einen Entwurf an, der dem Ausschuß von den sozialdemokratischen Mitgliedern unterbreitet war. Ein Gegenentwurf des deutschnationalen Abgeordneten von Lindener blieb ebenso unberücksichtigt wie ein kommunistischer Entwurf. Der angenommene Antrag unterscheidet sich aber in wesentlichen Punkten von dem sozialdemokratischen Entwurf. Während die Sozialdemokratie zu Punkt 1 beantragt hatte, daß der Briefwechsel zwischen Stresemann und Stinnes „einen privaten Briefwechsel darstellt, der Rechtsverpflichtungen des Reiches nach keiner Richtung hin schaffen konnte und geschaffen hat“, hat eine Mehrheit des Ausschusses, gebildet aus der Rechten und dem Zentrum, diese klare Beurteilung abgelehnt, und lediglich festgestellt, daß die rechtliche Verpflichtung verschieden beurteilt wurde.

Die objektive Verletzung des Etatsrechts des Reichstags ist von einer Mehrheit des Ausschusses anerkannt worden. Dagegen gelang es nicht, eine Mehrheit zu finden, die klar feststellte, wie hoch die festgestellten Ueberzahlungen sind. Der sozialdemokratische Antrag bezifferte die Ueberzahlungen auf 87 Millionen und vertrat die Meinung, daß Rinderbezahlungen im erheblichen Umfang nicht vorliegen. Der Ausschußbeschluß stellt fest, daß Ueberzahlungen in erheblichem Umfang erfolgt sind. Ein Ausgleich durch Mindereinnahmen liege aber nicht vor. Daß die Großindustrie bei den Entschädigungszahlungen wesentlich günstiger behandelt wurde als die übrigen Geschädigten, ist ebenfalls anerkannt. Daher hat der Ausschuß festgestellt, es sei erwünscht, „die der Großindustrie des besetzten Gebietes gewährte Begünstigung durch ausreichende Entschädigung der geschädigten Arbeiter und Angestellten und des Mittelstandes auszugleichen.“

Die allgemeine Würdigung des Verlaufs und des Ergebnisses der Untersuchung dieses trübsten Kapitels des Ruhrkampfes muß vorbehalten bleiben. Im Augenblick sei nur die Tatsache festgestellt, daß von Anfang an eine Mehrheit der bürgerlichen Parteien sehr weitgehende Rücksicht auf das frühere Verhalten der Reichsregierung und die Ansprüche der Großindustrie nahm.

Würdigt man unter diesem Gesichtspunkt das jetzt zustandgekommene Ergebnis der Arbeit des Ausschusses, dann wird man die dort geleistete Arbeit nicht als völlig zwecklos ansehen können. Der Ausschuß hat mit Mehrheit festgestellt, daß 1. eine objektive Verletzung des Etatsrechts vorliegt, die von der Regierung bestritten wird. 2. Ueberzahlungen in erheblichem Umfang vorgenommen sind, was auch entschieden bestritten wird. Es ist 3. anerkannt, daß bei den Entschädigungszahlungen im Ruhrgebiet die Großen günstiger gestellt waren als die Kleinen und daß 4. die Arbeiter und Angestellten, sowie der Mittelstand besonders stark benachteiligt wurden.

Aus diesen Feststellungen politische Konsequenzen zu ziehen, insbesondere die noch vorhandenen großen Schäden der Ruhrbevölkerung und ihrer Einrichtungen zu mildern, ist eine dringende Aufgabe der Politik!

größeren Röhrenproduzenten des europäischen Kontinents angehören. Auch heute sind die Mannesmann-Röhrenwerke noch auf Expansion eingestellt, wie ihr Angebot auf die Lauchhammer-Eisenwerke gelegentlich der Gründung des Mitteldeutschen Stahltrusts beweist. Das tschechisch-slowakische Filialwerk in Komotau hat auch im vergangenen Jahr wieder 10 Proz. Dividende gebracht, die in dem Reingewinn noch nicht enthalten sind.

Wie sich aus dem Geschäftsbericht ergibt, ist der günstige diesjährige Abschluß teilweise auf die Auswirkungen des englischen Kohlenarbeiterstreiks zurückzuführen, der schließlich zu einer Vollbeschäftigung der Hütten- und Bergwerke Anlaß gab. Erwähnt sei noch, daß Mannesmann einen Betriebsvertrag mit den früher ihm gehörenden englischen Mannesmann-Firmen abgeschlossen hat.

### Riesentanten des Norddeutschen Lloyd.

#### Der Wettlauf der Reedereien.

Nachdem vor einigen Wochen die Hamburg-Amerika-Linie ihre großen Fusionen vollzogen hatte und damit zur größten Reederei Deutschlands aufgewachsen war, war eine Gegenaktion des Norddeutschen Lloyd mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten. Schon damals folgte unmittelbar auf die Hapag-Fusion die Kapitalerhöhung des Norddeutschen Lloyd um 50 Millionen Mark, die die Kapitalien der beiden Gesellschaften etwa auf gleiche Höhe brachte. Daß der Norddeutsche Lloyd nicht durch Fusionen, sondern durch Schiffneubauten den Wettbewerb mit der Hapag aufnehmen würde, war schon längere Zeit bekannt. Im Zusammenhang mit der Wertenfusion zwischen der Weser-N.G., der Tecklenberg-Werft und der Hamburger Abteilung der Stettiner Vulkan-Werft wurde auch bekannt, daß der Norddeutsche Lloyd einen Schnelldampfer von 35 000 Tonnen und fünf schnelle Frachtdampfer bauen wollte. Dieses Programm des Norddeutschen Lloyd wurde aber zugunsten eines viel größeren Neubauprogramms umgestoßen.

Mit einem Kapitalaufwand von rund 100 Millionen Mark, die nach den Mittelteilungen des Norddeutschen Lloyd aus den letzten Kapitalerhöhungen verfügbar sind, hat dieser nunmehr zwei Riesendampfer von je 46 000 Bruttotonnen in Auftrag gegeben. Die Schiffe werden den Namen „Bremen“ und „Europa“ führen, das eine wird bei Blohm u. Böh, das andere, wie seinerzeit bei der Wertenfusion schon vorerwähnt, bei der Weser-N.G. gebaut werden und die beiden Schiffe werden, obwohl sie der Größe nach neben amerikanischen und englischen Schiffen erst an vierter Stelle stehen werden, mit über 26 Seemeilen in der Stunde, die schnellsten Schiffe der Welt sein. Die Reise von Bremerhaven nach New York soll in sechs und die von den Kanalhäfen in fünf Tagen zurückgelegt werden. Außerdem werden zunächst bei der Weser-N.G. zwei Frachtschnelldampfer erbaut. Dagegen ist noch unbekannt, ob das ganze frühere Frachtdampferprogramm zur Ausführung gelangen wird. Durch diese Bauten erweitert der Norddeutsche Lloyd seinen Schiffsbestand auf 780 000 Tonnen und ist damit nahezu dem Schiffsbestand der Hamburg-Amerika-Linie mit 880 000 Tonnen sehr naheberückt. Ueber die Bedeutung der Wette um die Welt wird mitteilt, daß sie auf zwei Jahre für etwa 6 000 Mann Beschäftigung geben werden.

Der Norddeutsche Lloyd verfolgt offenbar mit diesem Programm in dem stetig wachsenden und noch weiter steigenden Amerika-Europa-Verkehr eine qualitative Ueberlegenheit zu erlangen. So rationell dieser Gedanke sein mag, so steht es doch außer Frage, daß der Konkurrenzkampf unter den Reedereien zu dieser außerordentlichen Ausdehnung des Passagierschiffsbestandes die eigentliche Veranlassung ist. Wenn die finanzielle Lage des Norddeutschen Lloyd auch offenbar günstig ist (die Frachtschiffe sollen nämlich aus laufenden Einnahmen des Reedereibetriebs gebaut werden), so bleibt doch die Frage der Rentabilität offen. Das ist zwar zunächst eine Sache des Reedereikapitals, doch wäre es keineswegs im Interesse der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes, wenn eine künstliche Konjunktur des Schiffbaues später wiederum in einer Wertenfurche Ausdruck finden würde.

### Reparationsbauten in Frankreich.

Vor einigen Tagen haben wir von der Gründung der Reparationswirtschaftsbank in Paris berichtet. Die Gründung, an der neben englischen, französischen und deutschen Banken auch ein französischer und ein deutscher Tiefbauunternehmerverband beteiligt sind, hat den Zweck, Reparationsbauten in Frankreich, zu denen zwar deutsche Sachleistungen Verwendung finden, die aber nicht vollständig über Reparationskonten durchgeführt werden können, zu finanzieren.

Nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dieser Gründung, wohl aber im Rahmen weiterer Reparationsbaupläne in Frankreich steht ein großes Talperrrenbauprojekt, über das vor etwa sechs Wochen ein vorläufiger Vertrag abgeschlossen worden ist. Der Vertrag bedarf allerdings noch der Genehmigung der Reparationskommission. Der Bauplan, der sofort nach seiner Genehmigung in Angriff genommen werden soll, betrifft in früheren Jahren im Zusammenhang mit dem Behrer-Siemens-Konzern erörterte Verdonprojekt, das den Verdonfluß in Südfrankreich stauen und seine Wasserkräfte zur Erzeugung von elektrischer Kraft

### Der Mannesmann-Röhren-Abschluß.

#### Fast 50 Proz. weniger Steuern. — Rationalisierungsgewinne.

Dank der Rolle, die der Name „Mannesmann“ in der Marokkokerise 1911 gespielt hat, gehören die Mannesmann-Werke in Düsseldorf zu denjenigen Unternehmungen, die der deutschen Öffentlichkeit am bekanntesten sind. Wenn auch die Gebrüder Mannesmann inzwischen von der Deutschen Bank aus den Mannesmann-Röhrenwerken hinausgedrängt worden sind, so ist doch das Interesse der Arbeiterschaft an diesem bedeutendsten Röhrenwerk Europas nicht geringer geworden.

Schon die 72 Millionen Mark Aktienkapital, die die Mannesmann-Werke vor dem Kriege besaßen, und die 16 000 Mann, die 1914 beschäftigt wurden, bewiesen genügend die beachtenswerte Stellung des Unternehmens in der deutschen Wirtschaft. Aber während die Mannesmann-Werke sich vor dem Kriege im wesentlichen auf den Betrieb ihrer Walz- und Schweißwerke beschränkten, haben sie sich seitdem eine große Zahl von Steinlohlenbergwerken und Erzgruben mit dem offenkundigen Zweck der Selbstversorgung angeeignet. Ihr Aktienkapital beträgt heute 115,5 Millionen Mark. Sie beschäftigen 1925 27 000 Personen. Am 30. Juni 1926 standen allerdings nur noch 22 000 Mann in Lohn oder Gehalt. Die Verwaltung glaubte einen solchen Abbau, verbunden mit Betriebsstillegungen aus Rationalisierungsgründen, in Anbetracht der widrigen Absatzverhältnisse durchführen zu müssen. Aber trotz der schlechteren all-

gemeinen Wirtschaftslage ergibt sich aus der Bilanz 1926 ein bedeutend günstigeres Bild von dem Stand der Gesellschaft als im Vorjahre. Schloß das vorjährige Geschäftsjahr bei einem Reingewinn von 2,7 Millionen Mark dividendenlos ab, so wird in diesem Jahre ein Reingewinn von 8,8 Millionen Mark errechnet, aus dem eine fünfprozentige Dividende ausgeschüttet werden soll. Der Rohgewinn hat sich allerdings von 28,7 auf 27 Millionen Mark verringert. Dafür sind aber — eine Auswirkung der neuen, den Besitz bevorzugenden Steuerleggebung — die Steuern von 8,2 auf 4,4 Millionen Mark heruntergegangen. Noch bedeutsamer für die Beurteilung der Lage der Mannesmann-Werke ist aber eine Betrachtung des sogenannten „Betriebsvermögens“. Dies ist die Firma im Vorjahre nicht weniger als 43,6 Millionen kurzfristiger Schulden aus, so haben sich diese 1926 auf 7,1 Millionen Mark verringert, zu denen noch 22,6 Millionen langfristiger Bankschulden kommen, die dem Wert von der amerikanischen American and Continental Corporation zur Verfügung gestellt wurden. Damit ist die Flüssigkeit des Unternehmens wiederhergestellt und vor allem auch die Möglichkeit zu bedeutenden Zinsersparnissen gegeben.

Höchst beachtlich ist auch der bedeutende Rückgang der Belegschaftsziffer angesichts der Steigerung der Gewinne. Die finanzielle Ertragssteigerung bei gleichzeitiger Verringerung der Arbeiterzahl bleibt auch dann ein Beweis für die Leistungssteigerung der Belegschaft, wenn die Mannesmann-Gesellschaft ihre Produktions- und Absatzziffern verschmeißt. Absatz und Preise für die Mannesmann-Röhrenwerke sind bekanntlich durch den kontinentalen Röhrenverband gesichert, dem sämtliche

# SALAMANDER-SCHUHE

## FÜR JEDERMANN,




SALAMANDER GUTSCHEINE,  
DAS PASSENDE WEIHNACHTSGESCHENK

# SALAMANDER

WEIL PREISWERT,  
ELEGANT, HALTBAR  
UND VON HERVORRA-  
GEND GUTER PASSFORM

NUR 6 PREISE:

12 <sup>50</sup>	14 <sup>50</sup>	16 <sup>50</sup>
18 <sup>50</sup>	21 <sup>00</sup>	24 <sup>00</sup>



## Frei ist der Bursch!

Schmutz- und Schundfreier Gesellschaftsroman in sieben Kapiteln.  
Von Hadwiga Kurz-Malheur.

### I. Lieb' immer Treu und Redlichkeit!

In der sternklaren Nacht des zweiten Adventsonntages verließen drei Herren die gemütlich-deutsche Gaststätte „Zum Keglerheim“, und stampften nun durch den tiefen Schnee in Potsdams stillen Straßen den heimischen Penaten zu. Vom Turm der Garnisonkirche klang der vertraute altpreußische Ruf: „Lieb' immer Treu und Redlichkeit“ und weckte das Echo in der Brust der drei nächtlichen Wanderer. Fröhlich schallte ihr Gelächter an den stummen Häuserwänden empor, die schon den Schritt der friberzianischen Gardien aufgefangen hatten.

„Na, meine Herren,“ sagte Herr Oberpostsekretär Zwiebelkopf, der Vorsitzende des Keglerclubs „Borussia“, „war das nicht heute wieder ein wahrhaft erhebender Abend? So haben wir doch seit langem nicht gelacht.“

Als die drei Herren unter einer einsamen Laterne vorbeikamen, hielt der Oberpostsekretär den einen seiner Begleiter am Mantelknopf fest.

„Wissen Sie was, Herr Staatsanwaltschaftsrat, zeigen Sie hier, wo wir ganz unter uns sind, die Bilder doch noch mal her.“

Der Dritte im Kleebild, der bis dahin immer nur vor sich hin gegluckst und gelacht hatte, sekundierte ihm:

„Aber gewiß doch, Kommilitone, nochmal her mit dem Zeug, so'n alter Redigier wie unsern kann das stärkste Gift vertragen — häh, häh.“

„Der Herr Dr. med. Bärchen hat recht, Herr Staatsanwaltschaftsrat. Sie sollten uns das Bündel einmal leihweise mit nach Hause geben. Im trauten Heim kann man der Frau schon mal so was Konfiszierliches zeigen. Eine Frau muß doch auch mal leben, in welchem Schlamm sich die jüdischen Schmutz- und Schundproduzenten wälzen.“

Doktor Bärchen schob den also redenden Oberpostsekretär mit starker Hand beiseite, so daß er allein dem Staatsanwaltschaftsrat Beif gegenüberstand:

„Gewiß, gewiß, aber dann sollte erst ich dran kommen. Bei so'nem alten Junggesellen wie mir besteht doch nicht die geringste Gefahr, daß ein unschuldiges Gemüt vergiftet wird. Wissen Sie, Herr Kommilitone, besonders die Klappbildererie und dann das dicke Buch von dem Kops oder wie das Schwein heißt —“

Der Staatsanwaltschaftsrat Beif hob bedauernd beide Hände in Höhe seiner Schultern, suchte mit diesen und antwortete mit seinem sprichwörtlich lebenswürdigen Lächeln: „Meine Herren, ich weiß, Sie sind viel zu korrekt, als das Ihr Wunsch eine Aufforderung involvierte, mich von meiner selbstverständlichen Pflicht abzugeben. Sie glauben kaum, wie schwer es ist, sich immer und immer wieder diesen Schmutz und Schund anzusehen, den man täglich zu konfiszieren gezwungen ist. Ich würde ja diese Zeugnisse tiefer Moral gar nicht zu unseren Regelsabenden mitbringen, wenn ich nicht der begründeten Ansicht wäre, daß es von Nutzen ist, wenn auch der Richt-Jurist ab und zu Einblick in diese sogenannten künstlerischen Schweinereien gewinnt, sofern er nur staatsbürgerlich die selbstverständliche Garantie bietet. Und das, meine Herren, ist natürlich bei Ihnen der Fall. Aber immer korrekt, meine Herren, korrekt!“

„Selbstverständlich,“ erholte Doktor Bärchen, „Korrektheit ist erste Pflicht des Akademikers und Staatsbürgers. Aber wissen Sie, Staatsanwaltschaft, die Illustrationen zum Kiefewetter —“

„waren wirklich phänomenal,“ ergänzte Oberpostsekretär Zwiebelkopf.

Unter herzlichem Wachen und mit markigem Händedruck verabschiedeten sich die drei deutschen Männer und marschierten getrennt dem Frieden ihres Hauses entgegen.

### II. Das Auge sieht den Himmel offen.

Doktor Bärchen hätte nicht vom allen deutschen Studentengeist erfüllt sein müssen, wenn er schon das dumpfe Phylisterdick aufgeschaut hätte. Zwar begab er sich nach Hause, aber noch nicht in die Federn. Im Herzenszimmer, das dem Ordinationszimmer benachbart lag, braute er sich noch einen heißen Grog und holte sich die Remoires des abenteurerlichen Casanova hervor, um bei einem kräftigen Trunk und einem guten Buch noch ein wenig die Mühsale des Tages zu vergessen. Sein schmunzelndes Gesicht wurde von der traulichen Lampe hell beschienen, und immer wieder hob er prüfend das Glas mit dem roten Saft gegen das Licht, und ab und zu wischte er sich mit der Zunge über die Lippen, wenn ihm der Ausruf entfuhr: „Dieser Kiefewetter ist doch ein Schweinehund, da kann der Knabe Casanova nicht mit!“ Als er die ganze Flasche Madoc zu Grog verwandelt hatte, schaute er sich trüben Augen im Zimmer um. Die ganze Wucht seiner Einsamkeit schien auf ihn niederzuliegen. Dampf polternd warf er den Casanova in die Ecke, schob mühsam das leere Glas beiseite und schickte sich an, sich für das Nachtlager herzurichten. Plötzlich glitt ein aufblühendes Lächeln über sein Gesicht, und er zog die bereits gelösten Hofenträger nochmal fest, knipste das Licht im Zimmer aus und das auf dem Stiegenflur an, und begab sich auf unheilbarer Sohle hinaus ins erste Stockwerk seines Hauses. Als ihm hinter der zur Linken hand liegenden Tür ein blaues Frauenhändchen entgegenbrachte, mußte er, daß er auf rechtem Wege war. Nochmals, aber fast unhörbar murmelte seine im energischen Entschluß gestrafften Lippen: „Dieser Kiefewetter ist doch ein Schweinehund!“, dann drückte er fast unhörbar die Klinke der Tür auf und verschwand im Zimmer, durch dessen Schlüsselloch nunmehr der Schein des angeknüpften elektrischen Lichtes drang und ein weiblicher Ausruf dem geneigten Vefer verriet, daß dieses Zimmer nicht unbewohnt war.

### III. So klopf' nur bei edlen Frauen an.

Vielleicht hatte Herr Staatsanwaltschaftsrat Beif wirklich die Absicht gehabt, sogleich nach der Verabschiedung von seinen Regengenossen nach Hause zu gehen und dort noch nächstelang in den Akten des ihm unterstehenden Schmutz- und Schundbezugs zu arbeiten. Aber wie das so in lockenden Sternennächten zu gehen pflegt: dem jungen Juristen graute es vor der dumpfen Stubenluft, und demzufolge suchte er die einsam gelegene Fürstentroststraße mit ihren vornehmen Patrizierrollen auf, wo ihm aus einem im Festungstil erbauten herrschaftlichen Hause ein einziges Fenster erleuchtet entgegenblinzelte. Staatsanwaltschaftsrat Beif konnte dieser Lodung schwer widerstehen, zumal er wußte, daß dieses einzige Licht ein Sirenenruf war, der ihn daran mahnte, daß Herr v. Sechzehnder wieder einmal erst gegen Morgen aus dem Spielfeld nach Hause kommen werde und daß Frau v. Sechzehnder auf seine, des Herrn Staatsanwaltschaftsrats Gegenwart einigen Wert lege. Furchtlos

## Zeuge Michaelis



„Ich habe 1917 dem Siebenerausschuß die volle Wahrheit gesagt — wie ich sie auffasse!“

schrift der Jurist durch den finsternen Vorgarten, aus Berufsinstinkten den Tritt dämpfend, wo er an verborgener Stelle den bereitgelegten Schlüssel fand, der ihm den Eintritt in das jetzt männliche Haus erlaubte.

Frau v. Sechzehnder, eine mit ährengelbem Haar und treublauen Augen ausgestattete Dame in den besten Jahren, empfing auf ein leises Geräusch hin den Staatsanwaltschaftsrat in korrektem Nachanzug, der seinerseits mit korrekter Verbeugung der Dame die ringgeschmückte und zarigebärdete Hand läßt.

„Sie kommen spät, mein teurer Freund, gewiß hast Du in einem Deiner Bunssoerelne vergessen, daß mein Alter die Nacht wieder bei den Karten zubringt.“

Der Staatsanwaltschaftsrat hob beschwörend die Hände und hob sein stoghaft strahlendes Fröhenaug zu der schönen Dame empor:

„Du irrst Dich, meine Liebe, die Rot des Bokerlandes brauchte mich. Wir hamn'ne neue Offenstve gegen die Republikfröhen ausgehelt.“

„Du Süßer,“ hauchte das berauschend stolze Weib und führte den fertig Erröndenden in das anschließende Zimmer, vorher sich nochmals mit nach der Treppe laufendem Ohre vergewissernd, ob die Dienerschaft an dem Plage sei, der ihr zu so später Stunde erwünscht war. (Fortsetzung folgt.)

## Spanisches Königschloß.

Von Richard Huelsenbeck.

(Sonderbericht für den „Vorwärts“.)

Es ist gleichgültig, wie es heißt, es ist gleichgültig, wo es liegt. Man fährt eine Zeitlang von Madrid mit dem „treno rapido“, ein uralter holpernder Rutschwagen bringt uns bis an das hübsche Tor. Die Landschaft ist weit, tafl und grau, am Horizont ein Strich von Bergen. Dann erscheint die Sonne mit südlicher Kraft, die Ebene wird zur Wüste, in die sich tief die Räder des Gefährtes graben, irgendwo weit heult ein Hund, das Gebirge erhebt sich wie ein drohender Schatten gegen das Unbekannte.

Hunderte solcher Schlösser stehen auf den spanischen Hochebenen, die Landschaft ist so typisch, als hätte man sie von der Weinwand Gogas oder Alberas genommen, die Sonne hat die Kraft, die das Land ausdörret und ihm seinen afrikanischen Charakter gibt.

Man fragt sich, warum man sich wieder und wieder ein solches Schloß ansteht, sich durch endlose Weiten tarren läßt und schließlich vor einem Tor steht, wie man es so oft gesehen hat. Diese Schlösser gleichen sich wie ein Ei dem anderen, ihre kalte Pracht leuchtet weit ins Land, man weiß genau, was man hinter dem schmiedeeisernen Gitter zu sehen bekommen wird.

Der Kastellan ist uralt, er kommt hinstend hinter den Tagusbeden hervor, ein riesiges Schlüsselschloß schwenkend.

Er mittert Trinkgelder, er strahlt, es kommt nicht allzuoft vor, daß Gäste sich bis hierher verirren, zumal heute, wo das Luxusbedürfnis und die Bequemlichkeit der Amerikanerin die Fremden regiert.

Der Alte lachert, als er hört, daß wir Deutsche sind, aber seine Freude erscheint mir künstlich, der Mann ist schlau, er weiß genau, wie er sich bei den einzelnen Nationen zu benehmen hat. Er beginnt in einem Französisch zu sprechen, daß mir kalte Schauer den Rücken herunter laufen, es ist, als wenn man eine alte Kinderfarrne in Bewegung setzt.

Wir kommen an allen zerfallenen Wasserbetten vorbei. Hier sprangen einst Fontänen, die Wege sind von Unkraut überwuchert, eine gestürzte Statue liegt auf einem Rasenbett.

Der Alte redet ununterbrochen in seinem Französisch, ich hätte einen Kongonager eher verstanden, aber wir niden uns zu und lächeln, als schöben wir uns gegenseitig die Pointen von fabelhaft interessanten Geschichten zu. Ich komme mir vor, als hätte ich Holz. Manchmal nur verstehe ich etwas von Krieg und von Memanos, ich begreife, daß er uns wegen unserer kriegerischen Haltung loben will.

Ich werde immer mißgestimmt, ich versuche mich, daß ich mich habe bestimmen lassen, hier hinauszufahren.

Wir steigen die breiten Marmortreppen hinauf, die in der prallen Sonne liegen. Von der obersten Stufe hat man einen guten Blick über die ausgebrannte Oede des Landes, fern am Gebirge sieht man die dunkleren Punkte menschlicher Ansiedelungen. Das Geheul des Hundes dringt bis hierher.

Der Alte macht auch eine Bemerkung über den Hund, ich verstehe nichts, ich sehe ihm beim Sprechen in seinen schrecklichen zahnlosen Mund.

Wir kommen in einen Gang, an der Wand hängen in endloser Folge die Mitglieder des Geschlechts, die hier wohnten, lebten, Kinder zeugten und starben. Die starre Gleichgültigkeit dieser Gefichter verschlechtert meine Stimmung noch mehr, ich sehe hier Arroganz, Dummheit, eine endlose Folge von Dummheit.

Irgendwo haben sie alle den stupid-freundlichen Gesichtsausdruck, den Könige und hohe Herren zu haben wünschen, wenn der Photograph seinen Apparat auf eine „leutselige Szene“ eingestellt hat. Die Säle nehmen kein Ende, Marmor folgt auf Marmor, Konarischer Marmor, bunter ägyptischer Marmor, Marmor aus Tunis.

Da ist ein Brunnen, in dem diese oder jene königliche Hoheit bis in den hellen Morgen hineinschlief, dort ist eine Wiege, in dem ein königlicher Prinz die königlichen Windeln beschmutzte. Und hier ist sogar ein Nachstuhl, ein verlotter Nachstuhl, den die königliche Hoheit vorkommendensalls benutzte.

Der alte Kastellan sprudelt dunkle Erklärungen, er weist auf den Nachstuhl und lachert, ich nide ihm zu, wir fühlen uns durch etwas Menschliches verbunden.

In kleinen mit kalter Pracht ausgestatteten Vorzimmern warteten die Minister, Schranzen und Kämmerer, ein Räuspern aus dem Schlaf ihres angekommenen Reisters ließ sie tief bis ins Knochenmark erzittern, es ist mir, als könnte ich auf den marmornen Wänden noch den Niederschlag ihrer Seufzer sehen.

Meine Gedanken schweifen ab, ergehen sich in den Vorstädten Madrids. In niedrigen schmutzigen Häusern haust dort das arme Volk, heute wie vor hundert Jahren, als diese ganze königliche Herrlichkeit noch im alten Glanz erstrahlte. Wie oft mögen die Gedanken und Träume der Unglücklichen zu diesen Prachtgemächern gewandert sein, hier hatte sich der Himmel auf die Erde geneigt, hier lebte einer der Stellvertreter Gottes, dessen Worte Schicksalschläge bedeuteten.

Der Kastellan zeigt neue Goldgemächer, neue Brunnenbetten, Gobelins, griechische Vasen und Delbilder in kostbaren Rahmen.

Eine unlagbare Traurigkeit geht von allem aus, die Zwecklosigkeit der Ansdzung so großer Schätze erfüllt mich mit Trauer und Jorn.

Der Alte kommt jetzt erst in sein Element, die Erinnerungen scheinen ihn zu beleben, er will mich in eine höhere Etage bringen, aber ich lehne ab. Er ist überrascht und schweigt verduht. Kann es denn Menschen geben, denen es nicht das höchste Vergnügen ist, Brunnenbetten, Luxusbadewannen und vergoldete Nachstühle anzusehen? Ich enttäusche ihn tief, er fällt fast in sich zusammen, aber ein gutes Trinkgeld bringt ihn wieder auf die Beine.

Er begleitet mich bis ans Tor und macht eine Verbeugung, die eines königlichen Dieners würdige gewesen wäre.

Ich fasse lässig an meine Wäge, ganz lässig und werfe einen mahnenden Blick auf das Bauwerk. Der Alte sucht meinen Blick zu verstehen und lächelt bekümmert, es ist eben alles anders seit einigen Jahren, man weiß nicht mehr, was man von den Menschen halten soll. Ich sehe ihn, wie er an den zerfallenen Wasserbetten vorbei hinter den Tagusbeden verschwindet.

Gespenserbäume. Ein in unseren forstlich so sorgsam gepflegten Wäldern seltenes Naturschauspiel erleben zurzeit die Wanderer, die sich in den Rieserwaldern der Umgebung Berlins verspätet haben. Bald nach Eintritt der Dunkelheit beginnen einzelne Stämme in einem unwirklich anmutenden, milchig-phosphoreszierenden Dichte zu strahlen, so daß man bei völliger Dunkelheit ihre Umrisse auf weite Entfernungen scharf abgezeichnet erkennt. Diese Erscheinung ist eine Folge des großen Forstleuten-Raupenraubes, der vor zwei Jahren die Rieserwälder Ostdeutschlands bis in die Mark hinein verunstaltet hat. Viele taflgestreute Stämme, die man noch zu retten hoffte, sind inzwischen abgestorben. Der Specht und das Weibchen haben die Borke abgehält und auf dem Baß, der das tote Holz mit einem dünnen Ueberzug bedeckt, haben sich Pilze angesiedelt, welche das gespensterhafte Leuchten hervorrufen, wie man es sonst gelegentlich in hohlen Kopfweiden und an in Mooren lagernden Holzstücken beobachten kann. Unzählige Sagen der Vergangenheit sind durch solche Erscheinungen veranlaßt worden, und man kann annehmen, daß derartige Bäume früher in den deutschen Wäldern bei nächtlichen Wanderungen in so großer Zahl zu beobachten waren, daß sie wohl geradezu zum Bilde des unheimlichen Waldinneren gehört haben mögen. Von ihrer Wirkung auf ängstliche Gemüter kann man sich einen Begriff machen, wenn man sie in größerer Menge zu Gruppen vereinigt sieht, wie man es jetzt besonders gut im staalichen Forst von Erkner in der Nähe von Hohenbinde beobachten kann. Uebrigens leuchten sie nicht an allen Abenden gleichmäßig kräftig, sondern der Grad der Phosphoreszenz scheint vom Wetter abzuhängen. Und zwar benötigen die Leuchtstämme augenscheinlich einen gewissen Grad von Luftfeuchtigkeit, der aber nicht zu stark sein darf, denn bei trockenem Wetter geht die Erscheinung ebenso zurück wie bei anhaltendem Regen. Trockener Frost bringt sie zeitweilig zu vollständigem Erlöschen. Wahrscheinlich wird das in unseren kultivierten Forstgebieten so seltene Naturschauspiel nicht sehr lange zu sehen sein. Die diesjährige Auslichtung hat in den meisten Forstereien begonnen und wird wohl im Laufe dieses Winters mit familiären Gespensterbäumen der Groß-Berliner Wälder aufräumen.



# Die Finanzpolitik des Reiches.

## Scharfe sozialdemokratische Kritik im Reichstag.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Reichstagsitzung steht zuerst die zweite Beratung des Gesetzes zur Verlängerung des Gesetzes über Depot- und Depositengeschäfte.

Abg. Krählig (Soz.)

wendet sich dagegen, daß derartige Vorlagen so spät eingebracht werden, daß eine gründliche Beratung nicht erfolgen kann. Die Gründe, die für die Verlängerung dieses Gesetzes vorgebracht wurden, sind nicht stichhaltig. Der einzige und wirkliche Grund dafür sei eine Begünstigung der Privatbanken zum Gunsten der öffentlichen Wirtschaft. Es werde ja auch in der Begründung hervorgehoben, daß der weiteren Ausdehnung des kommunalen Bankverkehrs, besonders ihres Giro- und Scheckwesens, begegnet werden müsse. Der bankmäßige Verkehr der Kassen soll erbroffelt und dafür ein Kreditmonopol der Privatbanken geschaffen werden. Wie in der ganzen Wirtschaft, so sehen wir auch im Bankgewerbe eine zunehmende Kartellierung, die hier besonders gefährlich wirkt. Daher lehnt die Sozialdemokratie die Vorlage ab.

Abg. Fischbeck (Dem.) lehnt das Gesetz gleichfalls ab, da die Maßnahmen aus der Inflationszeit endlich beseitigt werden müssen.

Abg. Rauch-Rindchen (Bayer. Sp.) tritt für das Gesetz ein, da die Depositionen geschützt werden müßten. Von den kommunalen Banken werde heute vielfach Mißbrauch mit der Vermehrung der eingezahlten Gelder betrieben.

Die Abgg. Wienbeck (Dnat.) und Dauch (D. Sp.) treten für die Vorlage ein.

Das Gesetz wird schließlich durch Abstimmung mit 156 gegen 126 Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Die Gesetzeswürde zur Änderung der Wechselordnung und zur Entlastung des Reichsgerichts werden in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Bei der zweiten Beratung des Entwurfs eines weiteren Gesetzes über die Erstattung von Rechtsanwaltsgebühren in Armensachen weist

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) darauf hin, daß die Lage der Rechtsanwälte sich wesentlich verschlechtert habe und daß man ihnen nicht zumuten könne, einen Teil der Soziallasten zu tragen. Die Verteilung der Lasten müsse auf andere Weise geregelt werden.

Ein entsprechender Antrag der Sozialdemokraten wird abgelehnt, die Vorlage darauf angenommen.

### Noch einmal das Fürstentum.

Es folgt die Beratung des Gesetzesentwurfs auf weitere Verlängerung des Sperrgesetzes, bei dem es sich um ein Ausnahmegesetz handelt. Im Gegensatz zu der Meinung des Reichsjustizministers habe der Vertreter der preussischen Regierung das Vergleichsangebot eines 1866 besetzten Fürstentums abgelehnt mit der Begründung, Preußen sei durch das Sperrgesetz geschützt. Die Deutsch-Hannoveraner würden die Vorlage ablehnen.

Abg. Stöcker (Komm.) macht den Regierungsparteien den Vorwurf der Verschleppung. Der Reichstag sollte noch am Sonnabend zusammenbleiben, um die Fürstentage zu beraten.

Abg. Rönneburg (Dem.) wirft die Frage auf, ob die ganze Wirtschaftliche Vereinigung den Standpunkt des Abg. Hampe teilt. (Abg. Hampe: Ich habe die Ablehnung nur für die Hannoveraner ausgesprochen.)

Die Vorlage wird dem Rechtsausschuß überwiesen.

### Reichstag, Regierung, Reichsfinanzen.

Kunmehr wird die zweite Beratung des Nachtragssetats fortgesetzt beim Haushalt des Reichsfinanzministeriums und der Allgemeinen Finanzverwaltung.

Den Bericht über die Verhandlungen des Ausschusses gibt

Abg. Keil (Soz.):

Im Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung hat der Haushaltsausschuß den Mehrertrag aus Steuern, Zöllen und Abgaben mit 227 Millionen angesetzt statt 90 Millionen in der Regierungsvorlage. Bei den Ausgaben hat er den Härtefonds für die Rotopferabfindungen von 20 auf 30 Millionen erhöht. Für die Weihnachtsbeihilfe für die Beamten um 41,5 Millionen neu eingelegt, für die Arbeiter der Reichsverwaltung 3 Millionen. Der Redner erwähnt in seinem Bericht, daß der Ausschuß im ganzen Mehrausgaben im Betrage von 417 Millionen über die Anforderungen des Nachtragssetats hinaus beschlossen habe. Zur Deckung sei die Erhöhung der Zolleinnahmen um 90 Millionen vorgeschlagen worden, statt dessen habe der Ausschuß aber ein neues Kapitel eingefügt als Mehrbeitrag aus Zöllen, Steuern und Abgaben ganz allgemein. Ueber die Höhe des einzustellenden Betrages für diese Mehreinnahmen seien Meinungsverschiedenheiten gewesen. Der Finanzminister habe nur 200 Millionen zugestehen wollen, der Ausschuß habe aber, um den ganzen Etat balancieren zu können, diese Mehreinnahmen mit 227 Millionen angesetzt.

### Reichsfinanzminister Dr. Reinhold

wiederholt seine schon im Ausschuß gegebene Erklärung, daß die Regierung unmöglich mit den großen Erhöhungen, die der Reichstag beim Ofiprogramm und bei den Notstandsbeihilfen beschlossen hat, einverstanden sein könne. Er erinnert an seine frühere Erklärung, daß das Gleichgewicht des Etats nur dann gesichert sei, wenn der Reichstag nicht zu weiteren ungedeckten Ausgaben dränge.

Er bitte den Reichstag, bei der dritten Beratung zu den ursprünglichen Sähen für Ofiprogramm und Notstandsbeihilfen zurückzukehren. Sollte das nicht geschehen, so werde die Regierung die Mehrbewilligung nicht ausführen, denn sie erhalte vom Reichstag wohl die Ausgabenberechtigung, aber nicht die Verpflichtung.

Ein solcher Zustand würde sehr bedauerlich sein.

Abg. v. Dryander (Dnat.) führt Beschwerde über den Abbau höherer Beamten in der Reichsfinanzverwaltung.

Abg. Höllein (Komm.) erklärt, die Steuerermäßigungen des Ministers seien eine Prämie für den Besitz auf Kosten der arbeitenden Massen. In der Finanzverwaltung werde Verschwendung mit den Steuergeldern der Armen getrieben, besonders von dem Magdeburger Landesfinanzamtspräsidenten v. Schlieben, dem früheren Minister.

Abg. Dr. Herth (Soz.):

Der Reichsfinanzminister hat heute den Grundsatz ausgesprochen, daß ihm durch den Etat nur eine Ermächtigung, aber keine Verpflichtung erteilt werde. Ich bewundere den Mut, mit dem er diesen Grundsatz so absolut hier ausgesprochen hat. Denn es kann ihm doch nicht entgehen, daß die Ausgabenansätze im Etat ganz verschiedenen Charakter haben, je nachdem sie allgemeine Sollmachten oder die Erfüllung ganz bestimmter gesetzlicher Pflichten enthalten. Wenn das feststeht, dann kann ich nicht die Ansicht teilen, daß der Reichsfinanzminister von sich aus die Ausgabenbewilligung vornehmen kann. Hier handelt es sich um Etatansätze, bei denen nicht eine gesetzliche Verpflichtung vorliegt, wo aber diese gesetzliche Verpflichtung erfüllt wird durch den klaren Willen des Reichstags: für diesen oder jenen Zweck soll diese oder jene Summe ausgegeben werden. Ich kann deshalb nicht anerkennen, daß der Minister nicht gebunden sei an die Beschlüsse des Reichstags. Ausdrücklich stelle ich das fest und ich möchte annehmen, daß dieser Grundsatz von allen, die gleich uns an dem Budgetgetreue des Reichstags als eine der wichtigsten Grundlagen des parlamentarischen Systems festhalten wollen, geteilt wird. Der Reichsfinanzminister hat nur eine Aufgabe, wenn zu große Ausgaben gefordert werden, dann muß er sich nach den nötigen Mitteln umsehen, um die Ausgaben vorzunehmen. Das ist keine angenehme Aufgabe, aber der Minister soll ja nicht nur Stunden des Glücks haben, sondern auch unangenehme Aufgaben erfüllen. Das Verantwortungsgefühl wird ihm niemand nehmen, aber ich muß noch hinzufügen, daß dieses

Verantwortungsgefühl sich nicht nur auf die Bewilligung beschränkt, sondern sich auch auf die Forderungen ausdehnen muß.

Entsprechend den parlamentarischen Grundsätzen muß der Reichsfinanzminister auch die Frage stellen können, ob der Reichstag ihm folgen will oder nicht. Ich kann dem Reichsfinanzminister den Vorwurf nicht ersparen, daß er die Situation, über die er so beweglich klagt, zu einem erheblichen Maße selbst herbeigeführt hat.

Er hat lange Monate hindurch über die Entwicklung der Finanzen weit günstigere Auffassung vertreten, so daß er fortgesetzt von dem Abbau der Besteuerungen sprach. Die Börsensteuer hat er gegen eine Mehrheit des Reichstags ermächtigt, unter Bemerkung einer unter anderen Voraussetzungen erteilten Ermächtigung. (Hört! hört!) Deshalb steht es ihm nicht an, über die Bewilligungsfreiheit des Reichstags zu klagen, angeführt der Tatsache, daß sie unterfützt worden ist durch die zu günstige Prognose der Entwicklung der Reichsfinanzen.

Ich nehme für die sozialdemokratische Fraktion in Anspruch, daß wir weit mehr als das sonst einer Oppositionspartei entspricht, uns an die für richtig erkannten Grundsätze der Staatswirtschaft gehalten haben. Wir haben diese Grundsätze auch gegenüber der Reichsregierung verteidigt, als sie für Subventionen, Zinsverbilligungen usw. viele Hunderte von Millionen übernommen hat und wo die Reichsregierung unsere Initiative abgewartet hat, um eine Barriere gegen diese ulerlosen Anforderungen zu schaffen. In dieser Beziehung haben wir immer gegen eine bürgerliche Mehrheit angekämpft und diese hat weniger Verantwortungsgefühl als wir an den Tag gelegt. Das vom Reichsfinanzministerium vorgelegte Ofiprogramm hat nicht den ganzen Ofen gleichmäßig berücksichtigt, sondern war ursprünglich eine Hilfsmahnahme für den ostpreussischen Großgrundbesitz. (Hört! hört! links.) Es brachte eine Benachteiligung anderer Gebietsteile, wo die Notlage weit größer ist als beim ostpreussischen Großgrundbesitz, so besonders in Niederschlesien. Der Reichstag hat die Aufgabe gehabt, diese Ungleichmäßigkeit zu beseitigen, und daraus haben sich mit Notwendigkeit die Forderungen für die anderen Gebiete ergeben. 5 Millionen wurden angefordert zur Zinsverbilligung für die ostpreussischen Pfandbriefe, obwohl die Reichsregierung wissen mußte, daß in anderen Gebieten des Reichs die gleichen Verhältnisse vorliegen. Der Reichsfinanzminister hat bisher kein Wort zu der Ankündigung gesagt, daß diese Verbilligung vorgenommen worden ist, ohne die Bewilligung der Regierung, ohne etatsrechtliche Grundlage. (Hört! hört!) Der Reichsfinanzminister sollte erst einmal Ordnung im eigenen Hause schaffen und verhindern, daß der Reichsernährungsminister solche Maßnahmen treffen kann. (Sehr richtig!) Es ist hier vor einigen Tagen festgestellt worden, daß Ausgaben für den Bau einer Militärschule gemacht worden sind, ohne daß vorher Anforderungen an den Reichstag gestellt waren. (Hört! hört!)

Es wäre auch eine verdienstvolle Aufgabe des Finanzministers, wenn er für Ordnung in der Regierungskoalition sorgen würde, denn unter den Parteien, die eine Hinusschiebung der Biersteuererhöhung wollen, befindet sich auch eine Regierungspartei.

Der Minister hat darauf hingewiesen, daß die geschätzten Mehreinnahmen die Mehrausgaben nicht decken würden. Wenn man rein rechnerisch vorgeht, so kommt man aber zu einem Ueberschuß von 248 Millionen im Jahre. Nun gebe ich zu, daß man so schematisch nicht rechnen kann, weil nicht alle Monate die gleichen Einnahmen liefern und weil die Rückzahlungen aus der Lohnsteuer Veränderungen bringen können. Aber selbst wenn man sehr vorsichtig rechnet, bleibt immer noch eine Spanne von 20 Millionen. Bei der Vermögens- und der Erbschaftsteuer hat der Reichsfinanzminister aber noch zwei Reserquellen. Die Vermögenssteuer, die nach dem Vorschlag für 1926 400 Millionen erbringen muß, hat in den letzten 7 Monaten wesentlich niedrigere Beträge als die Hälfte gebracht. Hier liegt also eine Reserve, die sehr gut ausgenutzt werden kann, ebenso bei der Erbschaftsteuer. Man kann also mit einer Mehreinnahme an Steuern von 240 bis 250 Millionen Mark im Rechnungsjahr 1926 rechnen.

Ich will keine Zweifel darüber lassen, daß die sozialdemokratische Fraktion den Absichten, am 1. April 1927 die Sperrfrist für die Erhöhung der Mieten aufzuheben, mit den allgrößten Bedenken entgegenseht. Das müßte die schlimmsten Folgen für das wirtschaftliche und das soziale Gebiet wie auch für den Aufbau des Etats für 1927 haben.

Wenn der Etat jetzt schon bis zum äußersten angespannt ist, woher sollen die vielen Millionen herkommen, die bei einer Mietsteigerung zur Erhöhung der Löhne und Gehälter notwendig sind? Wir bedauern es außerordentlich, daß die Entwicklung dahingehet, daß der soziale Charakter bei den Ausgaben des Reiches sinkt, während die Einnahmen des Reiches in immer steigendem Maße aus den Massensteuern genommen werden. Bei der allgemeinen Staatsberatung werden meine Freunde durch entsprechende Anträge eine günstigere Entwicklung der Finanzverwaltung herbeizuführen suchen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Henning (Völk.) spricht gegen die für den 1. Januar 1927 vorgesehene Erhöhung der Biersteuer.

Abg. Bender (Soz.):

Die Reichstagsfraktion der sozialdemokratischen Partei hat zur Besserung der Lage der Beamten ebenso die Initiative ergriffen, wie sie dies in der Frage der Erwerbslosen und Sozialrentner getan hat. Ihre ursprüngliche Forderung, mit der sie an die Reichsregierung herantrat, die Zuschläge zu den Grundgehältern für die Beamten der Besoldungsgruppen V und VI von 12 1/2 auf 20 Proz. zu erhöhen und gleichzeitig die Arbeiter des Reichs entsprechend zu berücksichtigen, ist sowohl von der Reichsregierung als von den Regierungsparteien abgelehnt worden. Die weitere Verfolgung dieser Forderung war

## Deine Parteibuchhandlung

J. S. W. Dieß Nachf. (früher Vorwärts-Buchhblg.), Lindenstr. 2, bringt für deine Jungen die prächtigen Matador-Baulästen von Mt. 1.20 an



# In jedes Haus ein RESI Schirm!

also aussichtslos, zumal in Anbetracht der Vorgänge, die sich bei der Auseinandersetzung über die gleiche Forderung vor Weihnachten 1925 im Plenum des Reichstags abgepielt haben. Deshalb und weil von der Reichsregierung die Zusage abgegeben wurde, sowohl die Arbeiter des Reichs zu berücksichtigen, als auch die neue Befoldungsordnung gleichzeitig mit dem endgültigen Finanzausgleich im Frühjahr 1927 schaffen zu wollen, hatte sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ebenso wie die deutsche Reichstagsfraktion einem Antrag auf eine einmalige Notmaßnahme angeschlossen, der ihr von dem Herrn Reichsfinanzminister mit dem ausdrücklichen Bemerken unterbreitet wurde, daß er eine bindende Abmachung zwischen der Reichsregierung und den Regierungsparteien darstelle.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion konnte annehmen, daß diese Mitteilung des Herrn Reichsfinanzministers den Tatsachen entspricht. Nachdem dann dieser Antrag an dem Widerspruch des Zentrums gescheitert war und die Regierung auch erklärte, die Arbeiter des Reichs nicht berücksichtigen zu wollen, hatte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ihre Handlungsfreiheit zurückgewonnen. Sie stellte im Haushaltsausgleich die Anträge, die Notmaßnahmen auf die Beamten der Befoldungsgruppen I bis VII zu beschränken, dafür aber die Arbeiter des Reichs einzubeziehen.

Der Antrag, die Notmaßnahme auf die Gruppen I bis VII zu beschränken, wurde von den bürgerlichen Parteien abgelehnt; der Antrag, die Arbeiter des Reichs zu berücksichtigen, aber angenommen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erwartet, daß dem Antrag, die Reichsarbeiter zu berücksichtigen, auch im Plenum zugestimmt wird und die Reichsregierung diesem Beschluß Rechnung trägt. Die Fraktion wünscht ferner, daß die Reichsregierung ihrer Zusage auf Schaffung der neuen Befoldungsordnung nachkommt und ermahnt, daß dabei die Neuregelung der Befoldung in gerechter Weise vorgenommen wird, um das Befoldungsrecht vom Juli 1924 zu befeitigen.

Im übrigen werden wir den Beschlüssen des Ausschusses zustimmen. Abg. Torgeler (Komm.) bezeichnet die Weihnachtsbeihilfe als ganz unzureichend.

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold erklärt: Die Reichsregierung ist sich bewußt, daß eine gerechte und ausreichende Befoldung der Beamten eine Staatsnotwendigkeit ist. Sie wird jetzt mit der größten Beschleunigung die Befoldungsneuregelung in Angriff nehmen und sie gleichzeitig mit dem endgültigen Finanzausgleich im nächsten Frühjahr den gesetzgebenden Körperschaften zuleiten.

Damit schließt die Aussprache. Die Etats des Reichsfinanzministeriums und der allgemeinen Finanzverwaltung werden nach den Ausschuhentwürfen bewilligt, dazu der Ausschuhentwurf über die Weihnachtsbeihilfe für Beamte und Arbeiter der Reichsverwaltung.

Ohne Aussprache werden erledigt die Haushalte des Auswärtigen Amtes und das Haushaltsgesetz.

Um 6 1/2 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag mittag 12 Uhr mit der Tagesordnung: Zweite und dritte Lesung des Sperrgesetzes, dritte Lesung der Nachtragsetats.



Beim Kauf von Bohnermasse darf nicht der Preis den Ausschlag geben; denn von billigen Sorten braucht man doppelt und dreimal soviel als von Wichsmädel. Wichsmädel ist aus besten Edel-Hartwachsen hergestellt, daher nur hauchdünn aufzutragen. Preis: 1/4 Dose 85 Pf., 1/2 Dose RM 1.50, 1 Dose RM 2.80. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 2.



Reis an den Bezirkssekretariat, 2. Hof, 3. Trp. rechts, zu richten.

Achtung, Genossinnen und Genossen, bejudet vor euren Weihnachtseinkäufen die Weihnachts-Ausstellung der Sozialistischen Arbeiterjugend im Jugendheim, SW., Lindenstr. 3, 2. Hof, 3. Trp. links, geöffnet wochentags von 4 bis 8 Uhr und Sonntag von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends.

1. Kreis Friedrichshagen, Kreis Schulgemeinde: Heut, Donnerstag, 16. Dezember, 8 Uhr, in der Schulaula Großmannstr. 6 öffentliche Elternversammlung. Vortrag: 'Bekanntmachung, Staatschule (westliche Schule)'. Referent: Lehrer Wendt. Um zahlreichem Besuch familiärer Eltern wird dringend gebeten.

11. Kreis Schöneberg-Friedrichshagen. Die erntefreudige Weihnachtsfeier mit den Kinderfreunden findet am Freitag, 17. Dezember, in der Schloßbrauerei Schöneberg, Hauptstr. 122/123, statt. Soziale Unterhaltung 7 1/2 Uhr. Anwesenheitsbeitrag 30 Pf. Kinder und Erwerbslose frei. Die Helferinnen und Helfer treffen sich pünktlich nachmittags 2 Uhr in der Schloßbrauerei. — Unsere Sozialistische Arbeiterjugend veranstaltet am Sonntag, 18. Dezember, abends 9 Uhr, eine Winterferienfeier an der Sieblung Lindenhof, vorher Fackelzug vom Rudow-Wald-Platz um 7 1/2 Uhr. Die Parteigenossinnen und -genossen werden herzlich gebeten, sich an dieser Veranstaltung der Jugend gabelnd zu beteiligen.

12. Kreis Tempelhof, Marienfeld, Marienfelde, Lichterfelde. Freitag, 17. Dezember, 8 Uhr. Funktionärstag mit den Bürgerdeputierten. Vortrag: 'Wohnungswesen'. Referent: Genosse Noth.

Heute, Donnerstag, 16. Dezember:

14. Abt. 7 1/2 Uhr wichtige Vorhandlung beim Genossen Reichenbach, Roderickstr. 7. Erscheinen familiärer Vorhandlungsbeteiligter ist unbedingt erforderlich.

17. Abt. 7 1/2 Uhr bei Pfeiffer, Hausungstr. 2, wichtige Funktionärsvorhandlung. Die erwerbslosen Genossen werden gebeten, sich sofort bei ihrem Bezirksführer oder beim Genossen Biedersdorf, Kaiser-Wilhelm-Str. 21, zu melden. Die Bezirksführer werden ersucht, die Mitgliederlisten aus den Bezirken 16, 17, 21, 22, 23 und 24 sofort dem Genossen Bürgermeister zu überreichen.

22. Abt. Funktionärstag, zu der alle Funktionäre bestimmt erscheinen müssen. Hauptpunkt: Beschlussefassung über die Arbeitslosenbeschäftigung.

## Funkwinkel.

Beethoven-Musik nimmt im Programm des Berliner Senders einen breiten Raum ein. Beethoven wird hier für die Rasse neu entdeckt. Gemäß oft langsam und mühevoll muß Beethovens Tonwelt von Musikbegeisterten, doch musikalisch ungeschulten Menschen erobert werden, und so verdient es nur Lob, wenn durch den Rundfunk seine Werke hin und wieder immer neu gestaltet werden. Auch soll man dem Berliner Sender dafür danken, daß er diesen Beethoven-Konzerten stets eine erläuternde Einleitung vorausschickt. Dr. Leopold Schmidt versteht es gewiß, aufschlußreich die gebotenen Werke zu behandeln. Immerhin wäre es wünschenswert, wenn er seine Ausführungen noch einfacher gestaltete und alle Fachausdrücke nach Möglichkeit vermeidet — oder aber sie sofort erklärt würde. Auch wären ergänzende Erläuterungen am Klavier trotz der sehr beschränkten Zeit, die ihm leider stets nur zu Gebote steht, vielleicht doch möglich und sicher sehr wertvoll. Selma Meyrowitz, der für den verhinderten Georg Zell diesen Abend dirigierte, bewährte sich als Beethoven-Interpret. Das Klavierkonzert in F-Dur, von Paul Schramm mit dem Funtorchestler gespielt war ebenso wie die Egmont-Ouvertüre auch für musikalisch sehr empfindliche und sehr verwöhnte Ohren ein Genuß. Die IV. Sinfonie dagegen blieb nach einem lebendigen Anfang merkwürdig kühl und unpersonlich. Anlässlich dieses Abends sei aber auch wieder einmal lobend unseres Funtorchesters gedacht.

Alle Sammelstellen müssen von Abrechnung unabhängig zur Stelle sein, bzw. gleichen die Abrechnung der erwerbslosen Abteilungsmittglieder. 102. Abt. Baumgartenweg. Die Bezirksführer werden gebeten, die Verzeichnisse der erwerbslosen Genossen sowie der weiteren zu Weihnachten zu bedenkenden Kreise umgeben dem Kassierer Hertel zu übermitteln. — Achtung! Freitag, 17. Dezember, 7 Uhr, bei Koch, Baumgartenstr. 72, wichtige Funktionärsvorhandlung. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Morgen, Freitag, 17. Dezember:

14. Abt. 7 1/2 Uhr in den Comenius-Klassen, Fremder Str. 67, Weihnachtsfeier. Ansprache: Clara Behm-Schuch, R. d. A. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.

18. Abt. 8 Uhr bei Koch, Friedenstr. 30, Vorhandlung mit den Mitgliedern der Weihnachtskommission.

Jungsozialisten. Heute, Donnerstag, 16. Dezember: Gruppe Ost: 8 Uhr im Jugendheim Hortens- und Viktoriaabend über 'Die Fänge des Arbeiters'. — Gruppe Prenzlauer Berg: Pünktlich 8 Uhr im Jugendheim Danziger Str. 62 Vortrag: 'Wage zur Gemeinwirtschaft'. Referent: Otto Kamm. Die Jungsozialisten anderer Abteilungen sind herzlich eingeladen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Gruppe Adalteses Tor: Sonntag, 19. Dezember, 8 Uhr, im Jugendheim Belle-Alliance-Platz 1 Sonnenwendfeier unter Mitwirkung der Sozialistischen Arbeiterjugend, Gruppe Südwest. Ansprache: Artur Max Kreuziger. Wöhe herzlich willkommen.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Achtung, Abteilungs- und Wanderteiler! Die Ausweisdarben für 1927 und die Führerausweise (A. Pflanzung) sind eingetroffen. Es braucht von jeder Abteilung nur ein Genosse zu erscheinen. Die Abteilungen, die bisher noch keine drei Ausweise beantragt haben, können dieses noch nachholen. Die dafür in Frage kommenden Genossen müssen persönlich, mit Lichtbild (Pakbild) versehen, bis spätestens Mittwoch, 22. Dezember, im Sekretariat erscheinen (letzter Termin). Abteilungsleiter, rechnet die Revolutionsfeier- und Schulbesuchsbefreiungen ab.

Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr:

Schöneberger Vorabend: Schule Dreierstr. 22. Vortrag: 'Sonnenwende oder Weihnachtsfest?'. — Adalteses Tor: Schule Brannschtr. 128. Referat: 'Wintereinbrüche'. — Schöneberg III: Jugendheim Hauptstr. 15. Vortrag: 'Vortragsprogramm der SPJ.'. — Hauptstr. 15. Gemeindefest, Schulfeier. Vortrag: 'Braun Bügel'. — Rich: erlicher Jugendheim Adalteses Tor, 14a. Referat: 'Wie geht die SPJ. zu den verschiedenen Feiern?'. — Wittenberg: Jugendheim Rosenfelder Str. 16. Vortrag: 'Bürgerliche und proletarische Jugendbewegung'.

Bildungsurufe:

Bezirksrat Wedding: Für Vellere Jugendheim Lutemburger Gasse Genoss Strake. Thema: 'Theorie und Praxis des proletarischen Klassenkampfes'. Bezirksrat Kreuzberg: Für Jüngere Schule Stallstraße 54. Thema: 'Volkswirtschaftliche Grundbegriffe'.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgebung. (Nachdruck verb.). Wechselnd bewölkt und kühler zu leichten Schneefällen. Temperaturen um Null Grad. — Für Deutschland. Im Osten meißelnd bewölkt und Niederschläge in Schauern. Im Süden meist heiter und trocken. Temperaturen um Null Grad.

## Die Gefahr einer Erkältung.

Ein Husten oder eine Erkältung wird am schnellsten und sichersten behandelt, indem man ein einfaches und billiges, selbstbereitetes Mittel einnimmt. Besorgen Sie sich aus der nächsten Apotheke 60 Gramm Anis (dreifach konzentriert), bereiten Sie einen gewöhnlichen Sirup aus 250 Gramm Streuzucker in 1/4 Liter heißem Wasser und fügen Sie Anis hinzu. Anis verschafft selbst in den schlimmsten Fällen augenblickliche Erleichterung und löst schnell den Schleim, welcher oft die Ursache des Hustens ist und Ihre Erkältung immer verschlimmert, indem sich tödliche Keime darin aufhalten. Anis ist in jeder Apotheke zu haben.

# Um uns dreht sich alles

wenn es heißt, ein Buch — als bestes Weihnachtsgeschenk! — zu kaufen.

## 4. Jedem Schaffenden

trotz geringen Einkommens ein gutes Buch als Festgeschenk!

Jeder Band 2.85 Mark

- ALEXIS: Die Hosen des Herrn v. Bredow.
- BRACHVOGEL: Friedemann Bach.
- BULWER: Pompeji.
- DOSTOJEWSKI: Arme Leute. — Doppelgänger. — Raskolnikoff.
- DROSTE-HULSHOFF: Gedichte.
- FLAUBERT: Frau Bovary.
- GORKI: Die alte Isergil u. a.
- HAUFF: Lichtenstein.
- IMMERMANN: Der Oberhof.
- JACOBSEN: Niels Lyhne.
- KELLER: Der grüne Heinrich. — Das Singgedicht. — Martin Salander.
- LAGERLÖF: Gösta Berling. — Jerusalem. — Unsichtbare Bande.
- MEINHOLD: Die Bernsteinhexe.
- MORIKE: Maler Nolten.
- PREVOST: Manon Lescaut.
- SCHEFFEL: Ekkehard.
- SIENKIEWICZ: Quo vadis?
- STORM: Schimmelreiter u. a.
- TOLSTOI: Auferstehung.
- TSCHECHOW: Humoresken.
- TURGENJEW: Väter und Söhne.
- MARK TWAIN: Tom Sawyer. — Huckleberry Finn.
- WALLACE: Ben Hur.
- ZOLA: Ein Blättchen Liebe.

J. H. W. Dietz Nachf., G. m. b. H. Berlin SW 68, Lindenstr. 2 (Sortimentsbuchhandlung) (früher Buchhandlung „Vorwärts“)

Beachten Sie bitte unser nächstes Inserat!

Das schönste Festgeschenk: ein Buch! Niedrig im Preis, doch im Werte beständig!